

Probleme im Altersheim : (Gedanken eines Fürsorgers)

Autor(en): **Morgenthaler, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **45 (1974)**

Heft 2

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-806554>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gewerbe und der Industrie an. (5-Tageweche, 2 Tage frei, kein Abend- und Nachtdienst).

3. Die Pensionäre essen individueller, präsentabler, schmackhafter und erhalten mehr Vitamine und Nährstoffe.
4. Die Produktion der Menu für die Betagten in der Gemeinde kann **im Ort selbst** gemacht werden. Auf eine Lieferung von «auswärts» ist man nicht angewiesen.

Probleme werden gelöst, wie: Verpackung = Umweltverschmutzung; Transport = Energieverschleiss.

Das Altersheim öffnet seine Türen nach aussen und steht somit im Dienste der ganzen Gemeinde.

David Buck

Die Erfahrungen mit der Oeffnung des Heims nach aussen

Das Kranken- und Altersheim Amriswil hat mit seinem Mahlzeitendienst trotz Mehrarbeit unerwartete Erfolge und bereichernde Erlebnisse zu verzeichnen. Als erstes darf die Freude und Dankbarkeit der Betagten hervorgehoben werden, täglich zu einer richtig zubereiteten, guten Mahlzeit zu kommen, die ihnen zudem von Frauen aus dem Dorfe in die Wohnung gebracht wird. Diese Frauen, es sind gegenwärtig über 40 jeglichen Alters, übernehmen den Mahlzeitendienst freiwillig. Ab 8.30 Uhr sind die mit der Haube ver-

packten Teller täglich zum Abholen in der Küche bereit, und es ist für alle Helferinnen selbstverständlich, dass die Speisen nicht einfach unter der Tür abgeliefert werden, sondern sich gleichzeitig ein persönliches, anteilnehmendes Gespräch anbahnt, das mit den entsprechenden Diensten und Hilfeleistungen verbunden wird. Allein das Wissen, dass jemand täglich vorbeikommt und nötigenfalls zum Rechten sieht, ist für den alten Menschen überaus beruhigend. Die freiwilligen Helferinnen pflegen auch unter sich guten Kontakt, was der Sache selber und der Dorfgemeinschaft förderlich ist. Helferinnen und Betagte werden regelmässig zu einem gemütlichen Nachmittag ins Altersheim eingeladen, wodurch die Generationen zusammenkommen und sich verstehenlernen. Den Betagten ist, wenn ihre Hilfsbedürftigkeit zunimmt, das Altersheim nicht mehr fremd. Den Heimleiter kennen sie nicht nur von den Einladungen her, sondern auch von seinen monatlichen Besuchen, wenn er den Einzug der Mahlzeiten und die Miete der Apparate bei ihnen persönlich einzieht und so über ihre persönlichen Verhältnisse und Lebensgewohnheiten Bescheid weiss. Der Mahlzeitendienst dürfte daher einer der möglichen Wege zum Aufbau des von verschiedenen Seiten postulierten Altersbetreuungs-zentrum werden. Dem Altersheim bietet sich, sofern dies die personellen und organisatorischen Verhältnisse erlauben, eine echte Chance, hiefür Bindeglied und Koordinator der dazu erforderlichen Hilfsorganisationen zu werden, die es zum Teamwork zusammenschliessen könnte.

A. Z.

Probleme im Altersheim

(Gedanken eines Fürsorgers)

Es muss wohl nicht besonders erwähnt werden, dass es in einem Altersheim mindestens so viele Probleme wie Pensionäre gibt.

Wie stellt sich die Situation für den Pensionär?

Durch den Heimeintritt wird der Betagte aus einer ihm vertrauten Umgebung herausgerissen; Vieles, das ihm lieb war, wie Bilder, Möbel usw., muss er unter Umständen zurücklassen. Die Nachbarn, die Einkaufsläden, der Milchmann, der Briefträger usw. boten diesen Betagten oftmals die letzte Möglichkeit zu mitmenschlichem Kontakt. Diese Versetzung also kommt vielmals einer Isolierung gleich, welche noch dadurch unterstrichen wird, dass viele der grossen Heime noch heute geografisch von den Städten und grösseren Ortschaften abgelegen sind. Da so die Kontakte zur Aussenwelt erschwert, wenn nicht gar verunmöglicht werden, sind die Heimpensionäre sehr auf die Initiative ihrer Angehörigen, Bekannten und von Institutionen angewiesen. Einerseits sieht nun der betroffene Betagte ein, dass es für ihn keine andere Möglichkeit gibt, als eben der

Aufenthalt im Heim. Er, der ohnehin grosse Mühe hat, sich Veränderungen anzupassen, kann sich dann innerlich nicht so schnell mit dieser neuen Situation abfinden. Bedingt durch all das beginnt der Pensionär, sich gegen das ihm seiner Ansicht nach zu Unrecht Zugefügte zur Wehr zu setzen. Stellvertretend für diejenigen, die ihn «versorgt» haben, stehen Heimleitung und Personal. Hier sind wir bereits bei einem sehr wichtigen Heimproblem angelangt. Es braucht von dieser Seite viel Geduld, Verständnis und vor allem die Einsicht, dass die allfälligen Angriffe ja nicht dem Helfer persönlich gelten.

Fühlt der Pensionär dann, dass er gegenüber Heimleitung und Personal nichts erreicht, so entladen sich seine Aggressionen auf seine — vor allem schwächeren — Mitpensionäre. Als Folge — er versteht sich mit diesen auch nicht mehr — ist er nicht mehr fähig, mit ihnen eine tiefere Beziehung einzugehen; dadurch isoliert er sich noch stärker und flüchtet sich noch mehr in die Einsamkeit. Mit diesem Problem muss sich mehr oder weniger jeder Neueintretende befassen.

Ein weiteres Heimproblem sind die Alkoholiker: bei einigen war dies sogar der unmittelbare Eintrittsgrund. Es muss darauf geachtet werden, dass die Mitpensionäre durch das Verhalten dieser Leute nicht zu heftig gestört werden. Viel mehr kann nicht getan werden: Man kann sich ja leicht vorstellen, wie unmöglich es ist, bei einem betagten, oftmals bereits ziemlich abgebauten Alkoholiker, der vielleicht sein ganzes bisheriges Leben lang getrunken hat, noch eine Besserung erreichen zu wollen!

Etwas anderes sind die Geldangelegenheiten der betagten Leute. Viele Pensionäre sind nicht mehr in der Lage, ihre finanziellen Angelegenheiten selber zu regeln. Jemand anderes muss dies für sie tun. Der Betagte kann dann nie begreifen, warum er nicht mehr in der Lage sein soll, diese Angelegenheiten selber zu regeln. Es muss ihm immer und immer wieder erklärt werden, dass man ihm ja nur helfen will.

Viele Schwierigkeiten treten auch der baulich bedingten grossen Zimmer wegen auf: Der Pensionär, der vor dem Heimeintritt ein Zimmer oder sogar eine kleine Wohnung sein Zuhause genannt hat, ist nun von einem Tag auf den andern gezwungen, ein einziges Zimmer mit bis zu sieben andern betagten Leuten zu teilen. Man kann sich leicht vorstellen, welche Probleme sich hier stellen: der Zimmerzuteilung ist daher die grösste Aufmerksamkeit zu schenken.

In einem grossen Altersheim, wo viele Betagte so eng aufeinander leben, wohnen Liebe, Hass und auch Eifersucht nahe beieinander. Man staunt: es geschieht noch im hohen Alter, dass man zum Beispiel der andern den Freund ausspannt; oder dass zwei sich bis auf den Tod hassen.

Besonders der Pensionär im Altersheim wird fast dauernd mit dem Tode konfrontiert: er, der ja selber betagt ist, sieht, wie der eine und andere seiner Kameraden stirbt. Viele gehen darüber hinweg, als wäre nichts geschehen. Einige aber — und das darf nicht übersehen werden — setzen sich mit dem Tode sehr stark auseinander. Wenn diesen dann die Verarbeitung dieser Situation nicht gelingt, so leben sie in ständiger Angst vor dem Tode.

Ordnung: In dieser Beziehung darf an den betagten Pensionär keine grosse Anforderung mehr gestellt werden. Er will alles, das ihm etwas bedeutet, aufbewahren. So sind Schränke und Schubladen mit der Zeit überfüllt, und es muss wieder aufgeräumt werden. Trotz manchmaliger Anwendung aller diplomatischen Kniffe geht dies in einigen Fällen nie ohne Auseinandersetzung ab.

Essen: Viele Betagte leiden an einem Gebrechen oder an einer Krankheit, die das Verabreichen diätetischer Kost erfordert. Es führt immer wieder zu Schwierigkeiten, wenn diese Pensionäre dauernd Normalkost verlangen, also das Essen, welches auch die Mehrheit der andern zu sich nimmt. Dasselbe gibt es ebenfalls in umgekehrter Form. Es darf hier aber nie Zwang angewendet werden, um beim Pensionär die Einnahme einer bestimmten Kost zu erzwingen.

Betreuungsmassnahmen im Alters- und Pflegeheim

Jeder Heimpensionär, der diese verschiedenen Probleme hat, ist dann irgendwie nicht glücklich. Man will doch nun aber, dass sich jeder Pensionär im Heim

wohlfühlen darf. Man muss sich demzufolge zuerst darüber im klaren sein, welche Bedürfnisse der Betagte im Heim eigentlich hat. Anschliessend geht es darum, entsprechende Betreuungsmassnahmen zu ergreifen, um diese Bedürfnisse zu befriedigen. Ich versuche nachstehend, die wichtigsten dieser Betreuungsmassnahmen, die heute eigentlich in jedem fortschrittlichen Heim verwirklicht sein sollten, aufzuzählen:

- Pflege und Aufsicht und allgemeine Betreuung (inkl. Verpflegung)
- Medizinische Betreuung
- Seelsorge
- Soziale Betreuung (Sozialarbeit mit Gruppen, Sozialarbeit mit einzelnen)
- Beschäftigungstherapie
- Sozialkulturelle Gruppenarbeit (Pflege und Betreuungspersonal wird in Gruppen zu 10 bis 15 Personen zusammengefasst. Probleme der Arbeit mit Pensionären werden besprochen, Diskussion, Information, Fachkurse)
- Soziale Gemeinwesenarbeit (Verbesserung Funktionsfähigkeit der Betreuung, Verbessern der Beziehungen zwischen Heimleitung, Personal und Pensionär, Koordination und Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Stellen und Personen)
- Arbeitsmöglichkeiten (kein Arbeitszwang, nur als eigentliche Therapie)
- Altersturnen, Altersbaden
- Administrative Betreuung (Schriftlicher Verkehr, Hilfe in finanziellen Angelegenheiten usw.)
- Ferienvermittlung — Ferienlager
- Gemeinsames Singen — Veranstaltungen — Tanz — Musizieren
- Psychiatrische Betreuung
- Physiotherapie
- Freiwillige Helferinnen und Helfer



Wie können Kontakte mit der Aussenwelt gefördert werden?

Etwas sehr Wichtiges finde ich diese letztgenannten freiwilligen Helferinnen und Helfer. Es ist darüber bereits sehr vieles geschrieben worden. Wie ich mir das vorstelle?

Wie wir gesehen haben, sind viele Pensionäre im Heim sehr einsam, beziehungsarm, inaktiv. Sie haben keine

Beziehung mehr zu Leuten von ausserhalb des Heimes. Es geht nun darum, für solche Pensionäre externe freiwillige Helferinnen und Helfer zu finden, die sich bereit erklären können, zu einem Betagten im Heim den Kontakt aufzunehmen und auch aufrechtzuerhalten.

Die Anforderungen an eine solche Kontaktperson dürfen nicht zu hoch geschraubt werden: Was es braucht, ist das nötige Verständnis für den betagten Mitmenschen. Zudem die Einsicht, dass viele im Alter auch charakterlich schwierig werden können. Vor allem geht es aber um den festen Willen, einem betagten Menschen noch ein wenig sein Dasein zu verschönern, damit sich dieser zufriedener und glücklicher fühlen darf.

Eine solche Kontaktperson hätte lediglich die «Pflicht», den gemeinsam mit uns ausgesuchten Pensionär einige Male im Jahr zu besuchen, ihn vielleicht zu einer Ausfahrt oder zu einem Essen einzuladen, an Feiertagen und an seinem Geburtstag an ihn zu denken. Es ist wichtig, dass mit der Zeit eine intensive und tragfähige Einzelbeziehung entsteht; dem Pensionär muss bewusst werden, dass jemand von ausserhalb des Heimes sich ein wenig um ihn kümmert, für ihn da ist.

Es geht dann in erster Linie darum, solche Kontaktpersonen zu finden. Dies geschieht am ehesten mittels Flüsterpropaganda, Inseraten, Rundschreiben, Reportagen. Ich habe zudem eine kleine Broschüre mit dem Titel «Alters- und Pflegeheim sucht Kontaktpersonen für Pensionäre» verfasst, die wir ganz gezielt an interessierte Kreise abgeben.

Sobald einige Interessenten gefunden werden können, wird eine Zusammenkunft organisiert, wobei meine ausführliche Arbeit bereits als Diskussionsgrundlage und Informationsvermittler dienen soll. Als nächstes ist mit diesen Kontaktpersonen eine Besichtigung des Heimes durchzuführen, damit sie die hier herrschende Atmosphäre und auch die Bewohner sowie die Organisation kennenlernen können. Die wichtigste Phase ist danach die Auswahl Pensionär—Kontaktperson, wobei allfällige Wünsche von beiden Seiten berücksichtigt werden müssen. Anschliessend ist es von besonderer Wichtigkeit, dass diese Kontaktpersonen vom Heim aus laufend unterstützt werden. Wichtig ist auch, dass der Kontakt zwischen Heim und freiwilligen Helfern aufrechterhalten bleibt.

Viele Pensionäre haben bereits Kontakt zu externen Personen. Das kann ein Bekannter, Verwandter oder gesetzlicher Vertreter sein. Diese Kontakte bestehen aber leider in vielen Fällen nur lose und oberflächlich. Wir wollen dann versuchen, diese Personen mit der Zeit zu aktivieren und sie in irgendeinem Stadium der Einführungsphase miteinzubeziehen.

Um den Kontakt zwischen Kontaktperson—Pensionär/Heim aufrechterhalten zu können, wäre daran zu denken, diese freiwilligen Helferinnen und Helfer in einem Verein zusammenzuschliessen. Diese Personen wären dann auch zu Heimanlässen einzuladen. Zudem müsste man sie über das Heimgeschehen auf dem laufenden halten und ihnen immer wieder die nötigen Informationen vermitteln.

Wir sind sehr gespannt, ob wir mit dieser Aktion Erfolg haben werden. Wenn ja, dann haben sich unsere Bemühungen gelohnt.

Walter Morgenthaler

Eine weitere AHV-Revision in Sicht

Die Eidg. AHV/IV-Kommission und der Bundesrat sind durch ihren Beschluss, 1974 keinen Teuerungsausgleich in Form einer 13. Monatsrente auszurichten, ins Kreuzfeuer der öffentlichen Meinung geraten. Vizedirektor Dr. Albert Granacher, Redaktor der Zeitschrift ZAK (Zeitschrift für die Ausgleichskasse der AHV/IV und ihre Zweigstellen, die IV-Kommission und die IV-Regionalstellen, die Durchführungsstelle der Ergänzungsleistungen zur AHV/IV, der Erwerbszusatzordnung für Wehr- und Zivilschutzpflichtige sowie Familienzulagen) nimmt in der Dezember-Nummer dazu wie folgt Stellung:

Auf 1. Januar 1973 ist die achte AHV-Revision in Kraft getreten und hat den Uebergang von Basisrenten zu weitgehend existenzsichernden Leistungen gebracht. Zudem ist im Rahmen dieser Revision bereits eine weitere Rentenerhöhung auf den 1. Januar 1975 beschlossen worden. Unter diesen Umständen wird man vielleicht erstaunt sein, wenn man nun vernimmt, der Bundesrat habe am 21. November 1973 eine Botschaft über eine weitere AHV-Revision zuhanden der eidg. Räte verabschiedet. Es ist aber nicht so, dass im Bundeshaus eine unbezähmbare Revisionswut ausgebrochen wäre oder dass man in sozial-politischem Luxus schwelgen möchte. Was heute zur Debatte steht, ist eine Abrundung der achten AHV-Revision, die auf dem Hintergrund des am 3. Dezember 1972 gutgeheissenen neuen Artikels 34quater der Bundesverfassung gesehen werden muss. Aus diesem Grunde spricht der Bundesrat auch bewusst nicht von einer neunten AHV-Revision.

Konkret geht es um folgende Vorschläge, die von der Eidg. AHV/IV-Kommission zusammen mit dem Bundesamt für Sozialversicherung ausgearbeitet worden sind:

- Erteilung der Befugnis an den Bundesrat, die AHV/IV-Renten der Preis- und Lohnentwicklung anzupassen;
- Anpassung der Einkommensgrenzen bei den Ergänzungsleistungen an die Preisentwicklung;
- Gewährung von Baubeiträgen an Heime und Einrichtungen für Betagte durch die AHV;
- Gewährung eines Bundesbeitrages an die Kantone zur Ausrichtung einer ehemaligen Zulage zu den Ergänzungsleistungen im Jahre 1974 im Sinne eines Teuerungsausgleichs.

Dazu kommen einige kleinere Gesetzesänderungen, die zum grössten Teil formellen Charakter haben.

Kernstück der Vorlage ist die Erteilung der Befugnis an den Bundesrat, die AHV/IV-Renten der Preis- und Lohnentwicklung anzupassen. Dabei soll der Landesregierung ein gewisser Spielraum zugestanden werden, der es ihr erlaubt, die Rentenanpassung nach den finanziellen Verhältnissen der Versicherung, des Bundes und der Kantone sowie nach der allgemeinen wirtschaftlichen Lage des Landes auszurichten. Die ordentlichen Renten sollen indessen mindestens der Preisentwicklung und höchstens der Lohnentwicklung angepasst werden. Angestrebt wird, Alt- und Neurenten im